Das Kriegsgefangenenlager in Puchheim im Ersten Weltkrieg

Von Michael Scherl

Als am 28. Juli 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, begann einer der blutigsten Kriege der Neuzeit. Neben Millionen gefallener Soldaten wurden auch viele Soldaten gefangen genommen und in Kriegsgefangenenlager gebracht. Im Deutschen Reich waren die Kriegsgefangenenlager über das gesamte Reichsgebiet verteilt. So befanden sich während des Ersten Weltkrieges in Bayern 31 Kriegsgefangenenlager, wovon das Puchheimer Lager zeitweise sogar das größte war.

Am 18. Oktober 1914 wurden 700[1] bis 850[2] französische Kriegsgefangene unter einer 180 Mann starken Bewachung nach Puchheim transportiert. Sie wurden auf dem ehemaligen Puchheimer Flugplatz in den unbenutzten Hangars der Otto-Werke untergebracht. Diese Unterbringung erwies sich als unzureichend. So wurde bereits am 20. Oktober 1914 mit dem Bau des eigentlichen Lagers begonnen. Weitere Baracken wurden gebaut, Straßen und Wege angelegt. Schließlich konnte das Lager am 4. September 1916 13200 Kriegsgefangene und 1400 Mann Bewachung aufnehmen. Im Lager gab es nun 40 Gefangenenbaracken, 20 Küchenbaracken, ein Kohlenmagazin, ein Strohmagazin, eine Schreinerei und Schmiede, zwei Feuerspritzenschuppen, zwei Bäckereibaracken, eine Fleischerei, eine Fleischkühlhalle, ein Brotmagazin, ein Mehlmagazin, eine Pferdestallung, ein Eishaus, ein Leichenhaus und ein Transformatorenhaus.[3] Bei dem Kriegsgefangenenlager Puchheim handelte es sich um ein sogenanntes Mannschaftslager, das heißt, es waren nur sehr wenige gefangene Offiziere anwesend.

Am 21. August 1917 waren bereits 16141 Gefangene folgender Nationalitäten untergebracht: 1 französischer Offizier, 3523 französische Soldaten im Mannschafts-

grad, 12608 Russen (Großrussen, Weißrussen, Sibirier, Finnen, Polen; letztere wurden als »Russen« gezählt, weil ihre Heimatgebiete zum Zarenreich gehörten), 9 Italiener.[4]

Zeitweise waren in Puchheim – als den Mittelmächten der Durchbruch am Isonzo gelang – einige tausend Italiener untergebracht. Puchheim war für sie ein Durchgangslager,[5] von dem aus sie in andere Lager Deutschlands verteilt wurden. Der Puchheimer Pfarrer, Herr Hauner, sprach 1919 rückschauend von 100 Engländern, die in Puchheim gewesen sein sollen.[6] Diese Zahl scheint nur geschätzt zu sein. Eine genauere Zahl konnte leider nicht festgestellt werden. Aus einer Mitteilung des Beauftragten des Kgl. Bayer. Kriegsministeriums beim Preuß. Kriegsamt geht hervor, daß am 8. September 1917 1950 Engländer nach Bayern überwiesen wurden.[7] Da Puchheim zu diesem Zeitpunkt eines der größten bayerischen Kriegsgefangenenlager war, ist anzunehmen, daß sich eine größere Anzahl von Engländern in Puchheim befand. Die Hauptgräberliste weist sechs verstorbene Engländer aus.

Von den genannten 16141 Kriegsgefangenen waren 14752 zur Arbeit außerhalb abgestellt, so z. B. in der Landwirtschaft,[8] zu Moorentwässerungsarbeiten, im Bergwerk in Penzberg sowie für Erdarbeiten und Materialtransport für den Bau eines Acetonwerkes der Firma Dr. Wacker.[9] 1389 Kriegsgefangene verblieben im Lager als Küchenhilfen, Hilfskräfte in Werkstätten, als Krankenpfleger, im Postdienst, u. ä.[10]

Für die Gemeinde Puchheim wurde eine Reihe von Tiefbauten durchgeführt, die zum Teil noch heute bestehen. Dies waren der Bau der Lagerstraße, die damals entlang dem Lager verlief, die Regulierung des Gröbenbaches, der Bau der Russenbrücke, der heutigen Bgm.-Ertl-, Bgm.-Koch- und Bgm.-Müller-Straße. Der langjährige Bürgermeister der Gemeinde Puchheim, Heinrich Müller, kam als Wachsoldat nach Puchheim, blieb nach dem Krieg in der Gemeinde, wurde ihr Bürgermeister und war an der raschen Entwicklung Puchheims maßgeblich beteiligt. An diesen drei letztgenannten Straßen lagen die Baracken. Der Kies, der für den Straßenbau benötigt wurde, wurde in der Nähe des Lagers abgebaut. Der kleine Weiher in einem Grundstück an der Rainerstraße war eine solche Kiesgrube.

Für die Arbeit, die sie verrichteten, wurden die Kriegsgefangenen bezahlt. Die Entlohnung war genau festgelegt. Im Sommer 1918 betrug der Tagelohn für russische Mannschaften, die in der Landwirtschaft arbeiteten, 50 Pfennige und für Kriegsgefangene anderer Nationalität 30 Pfennige. Offiziere mußten nicht arbeiten. Sie bekamen ihren Sold weiterhin bezahlt, falls sich deren Regierung dazu bereit erklärte.[11] – Die bessere Bezahlung der Russen ist verwunderlich. Möglicherweise kam diese Regelung daher, weil das Deutsche Reich mit Rußland zum Zeitpunkt der Ausgabe der Dienstanweisung für die Führer der Arbeitskommandos im Bereich des stellvertretenden ersten Armeekorps nicht mehr Krieg führte, sondern bereits am 3. März 1918 den Friedensvertrag von Brest-Litowsk geschlossen hatte. Die russischen Lagerinsaßen waren gemäß Artikel 8 des Friedensvertrages sofort zu entlassen, was nicht geschah. Eine mögliche Erklärung dieser Nichterfüllung des Vertrages wäre, daß die deutsche Regierung ein Faustpfand haben wollte, bis deutsche Soldaten aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurden.

Die Bezahlung der Kriegsgefangenen erfolgte mit Lagergeld, mit dem nur bei einer Verkaufsbude im Lager Dinge des täglichen Bedarfs eingekauft werden konnten, wie z. B. Postkarten. Diese Postkarten wurden von den Kriegsgefangenen im Laufe der Zeit immer mehr dazu verwendet, ihren Angehörigen geheime Nachrichten verschlüsselt weiterzugeben. So wurden z. B. Ecken abgerissen und Kreuze im fortlaufenden Text angebracht. Diese Zeichen sollten angeben, daß es ihnen gut oder schlecht ging. Raffiniertere Methoden waren die Verwendung von speziellen Dialekten des Heimatlandes, die Herstellung von Geheimtinte mittels Zwiebelsaft[12] und die Verwendung von Geheimcodes.[13] Die Postprüfstelle des Lagers

Es gab mehrere Ansichtskarten vom Gefangenenlager in Puchheim. Sie erhielten einen eigenen Lagerstempel und waren – wie diese aus dem Jahre 1916 – handkoloriert.
Repro: Fritz Scherer, Olching

Ein halbrundes Portal bildete den Eingang zu dem riesigen Gefangenenlager auf dem ehemaligen Flugfeld in Puchheim. Diese Karte entstand bereits Anfang 1915.
Repro: Fritz Scherer, Olching

wurde von dem Nachrichtenoffizier, Berlin, Wissenschaftliche Abteilung, mit speziellen optischen und chemischen Prüfgeräten ausgerüstet. So wurden allein im Juli 1917 98958 Schriftstücke im Lager mit verschiedenen Prüfmethoden untersucht.[14] Da die Möglichkeiten der Gefangenen, ihren Angehörigen unerlaubte Mitteilungen zu machen durch die strenge Postüberwachung sehr eingeschränkt waren, suchten sie Kontakt zur Bevölkerung. Sie versuchten dadurch nicht nur ihr augenblickliches Schicksal zu verbessern, sie brauchten auch die Hilfe der Zivilbevölkerung bei einer eventuellen Flucht. Deren Hilfe bestand z. B. darin, Verstecke, die Fluchtmittel enthielten, nicht zu verraten oder Zivilkleidung für die Gefangenen zu beschaffen.

Bei Fluchtversuchen waren die Kriegsgefangenen bestrebt, neutrale Länder zu erreichen. Es wäre sehr gefährlich gewesen, durch die deutschen Linien hindurch auf die eigenen Truppen zu stoßen. Neutrale Länder waren während des gesamten Ersten Weltkrieges Norwegen, Schweden, Dänemark, Spanien, Albanien, die Schweiz und die Niederlande. Erklärbar wird deshalb, daß hauptsächlich Franzosen zu fliehen versuchten und weniger die Russen, weil es im Osten keine neutralen Staaten gab. Da die Schweizer Grenze Puchheim geographisch am nächsten liegt, flohen die gefangenen Franzosen zunächst dorthin.[15] Nachdem aber auch die deutsche Abwehr dies bemerkt hatte, wurde die Grenze zur Schweiz schärfer bewacht. Als die Kriegsgefangenen erkannten, daß es immer schwerer wurde, die Schweizer Grenze zu erreichen, entwickelten sie neue Fluchtrouten. Sie versuchten das zweite neutrale Land, das im Westen und nahe ihrem Vaterland lag, die Niederlande, zu erreichen. Da dies viel schwieriger war, mußte eine Flucht auch besser vorbereitet werden.

Es wurde viel Geld, z. B. für Eisenbahnfahrkarten, benötigt. Zivilkleidung mußte beschafft werden und außerdem mußten die Gefangenen möglichst gut deutsch sprechen, da ein Kontakt mit der deutschen Bevölkerung nicht zu vermeiden war. Diese Vorbereitungen konnten nicht allein von den Kriegsgefangenen getroffen werden, sie benötigten Hilfe von außen. So entstanden im Laufe der Zeit Fluchtorganisationen. Teilweise waren es Gruppen, teilweise Einzelpersonen, z. B. Wachsoldaten, die Gefangene gegen Bezahlung aus dem Lager brachten.

Als im November 1918 in Bayern, wie in ganz Deutschland, die Revolution ausbrach und in München Soldatenräte gebildet wurden, griffen die Unruhen schnell auf die Wachmannschaft des Lagers über. Ihr Verhalten wurde plötzlich »zügellos« und widersprach den »einfachsten Begriffen von Ordnung und Disziplin«.[16] Dieses Verhalten übertrug sich auch auf die Kriegsgefangenen, die sich an keine Lagerordnungen und Vorschriften mehr hielten. Unterstützt wurde dieses Verhalten noch durch den bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner, der vor den Kriegsgefangenen des Lagers Puchheim eine Rede hielt, in der er sie als freie Menschen bezeichnete. Das Lager befand sich in Auflösung: Gefangene flohen, Kompanieführer setzten sich mit der Kompaniekasse ab, Wachsoldaten verließen ihre Kommandos. Durch dieses Chaos herrschten auch furchtbare sanitäre Verhältnisse,[17] die den Ausbruch einer Grippeepidemie ermöglichten. Diese konnte sich besonders gut ausbreiten, weil das Lager zu diesem Zeitpunkt überbelegt war. Viele Gefangene drängten von ihren auswärtigen Arbeitskommandos in das Lager, weil sie Angst hatten, bei den bevorstehenden Transporten in die Heimat vergessen zu werden. Die Epidemie wütete von November 1918 bis Februar 1919 und forderte ungefähr 350 Todesopfer. Diese Toten wurden teilweise in Massengräbern, aber auch in Einzelgräbern beigesetzt.

Wann das Kriegsgefangenenlager Puchheim endgültig und vollständig aufgelöst wurde, konnte ich nicht feststellen. Eine genaue Datierung ist deshalb schwierig, weil viele Russen nach der Revolution im Oktober 1917 nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren wollten und lieber als Internierte in Puchheim blieben. Das Lager muß mindestens bis 1920 bestanden haben, weil am 20. April 1920 vom Kriegsgefangenenlager Puchheim »Bedingungen für Herstellung und Regelung des Arbeitsverhältnisses russischer Internierter (früherer Kriegsgefangener) zu landwirtschaftlichen und gewerblichen Arbeitgebern«[18] herausgegeben wurden.

Quellen und Literatur:

[1] StA München (StA) LRA 12824, Nr. 15780.
[2] HStA München (HStA) HS 931 (im Original ohne Seitenzählung).
[3] HStA, Plansammlung Puchheim Nr. 1–4.
[4] HStA, MKR 1671.
[5] HStA, MKR 1662.
[6] *Heinrich Müller/Wilhelm Lehner:* Kriegsgefangenenlager Puchheim. In: Puchheim 770–1960, Geschichte und jetzige Gestalt. Festschrift zur Tausendjahrfeier vom 11.–18. September 1960, S. 24–26.
[7] HStA, MKR 1660, Nr. 152028.
[8] HStA, MKR 1660, Nr. 26833a (im Original keine Seitenzählung), S 3.
[9] HStA, Bund 28, Nr. 10484.
[10] HStA, MKR 1660, Nr. 26833a, S. 3.
[11] HStA, stellvertretendes Generalkommando erstes Armeekorps (stellv. Gen.kdo. I. A.K.) Dienstanweisung für die Führer der Arbeitskommandos im Bereiche des stellv. I. A.K., S. 23.
[12] HStA, stellv. Gen.kdo. I. A.K., Nr. 1417, Nr. 11949.
[13] HStA, stellv. Gen.kdo. I. A.K., Kriegsministerium Armeeabteilung Nr. 147833/16 (im Original keine Seitenzählung), S. 2.
[14] HStA, stellv. Gen.kdo. I. A.K. Nr. 1416, Zusammenstellung der optisch-chemischen Postprüfungen im Monat Juli 1917.
[15] HStA, HS 931, S. 11.
[16] HStA, stellv. Gen.kdo. I. A. K., Nr. 1395, Nr. 47313, S. 3.
[17] HStA, stellv. Gen.kdo. I. A. K., Nr. 1395, Nr. 47313, S. 1 – 9.
[18] Archiv der Gemeinde Puchheim, Akte über das Kriegsgefangenenlager Puchheim, Bedingungen für die Regelung des Arbeitsverhältnisses russischer Internierter (früherer Kriegsgefangener) zu landwirtschaftlichen und gewerblichen Arbeitgebern (im Original keine Seitenzählung). – Der vorliegende Beitrag basiert auf der Abiturarbeit des Verfassers von 1984: Das Kriegsgefangenenlager in Puchheim im Ersten Weltkrieg.

Anschrift des Verfassers:
Michael Scherl, Am Mühlanger 27, 8039 Puchheim